

Zusammen mit dem massig-gedrungenen, zehngeschossigen Turm erinnert der Silo von Ferne – das Ensemble ist auf Fernwirkung angelegt – an Sakralarchitektur, worauf das volkstümliche »Getreidekathedrale« anspielte. Wie der Speicher, wirkt auch die Hafenmühle nicht nur durch schiere Größe und Masse, sondern durch die geschickte Aufteilung und Kombination der Bau-massen. Der Hang zur heroischen Monumentalität wurde zwar durch die Bauaufgabe nahegelegt, er läßt sich aber unabhängig davon als Tendenz in der damaligen Großarchitektur konstatieren. Allerdings sind auch Anklänge an den damals populären sog. Heimat(schutz)stil erkennbar, der – vereinfacht gesagt – sein Ideal in der Architektur »um 1800«²⁹⁾, am Übergang vom Barock zum Klassizismus, sah. So erinnern Dachformen und Fassadengliederung der Hafenmühle – damit kommt eine zweite Bezugsebene neben der sakralen ins Spiel – an frühe sächsische Fabrikarchitektur um 1800. Die damaligen Bauten, speziell Spinnereien, zeigten mitunter ein repräsentatives, schloßartiges Bild.

Deutlicher noch läßt sich der Heimat(schutz)stil bei einigen kommunalen Versorgungsbauten aus den ersten Tätigkeitsjahren von Hans Erlwein identifizieren. Denn das stilistische Repertoire des Stadtbaurates war breit. Die pathetisch-monumentalen und die materialbezogen-sachlichen Züge wurden bereits erwähnt, doch er konnte auch als Spät-Historist auftreten, er konnte großstädtisch bauen, und er vertrat schließlich einen vagen Heimatstil, dessen konkreter »Regionalbezug... merkwürdig blaß«³⁰⁾ bleibt. Wenn man ihn regional verankern will, dann eher im bayerisch-fränkischen Raum, aus dem Erlwein kam, als im sächsischen. Es ist bemerkenswert, daß die Bauten Erlweins heute genauso wie der Dresdner Barock zum identitätsstiftenden »eisernen Bestand« hiesiger Architektur gehören. Erlwein verstand es, Zweckbauten wie dem Wasserwerk Hosterwitz oder dem Klärwerk Kaditz (beide 1908), ja sogar einer industriellen Großanlage wie dem Vieh- und Schlachthof (ab 1906) den Anstrich eines malerischen kleinstädtischen Ensembles zu verleihen, der den eigentlichen Zweck kaschierte. Auch wenn man Erlwein nicht die Originalität eines Theodor Fischer oder Fritz Schumacher zugestehen will³¹⁾, so muß man ihn als undogmatischen Vertreter des Heimat(schutz)stils würdigen.

Malerische Gestaltung, Kleinteiligkeit und der Hauch biedermeierlicher Beschaulichkeit charakterisieren auch den überregional bekanntesten Dresdner Industriebau, die »Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst« am Rande der Gartenstadt Hellerau, die nach dem Entwurf des Münchners Richard Riemerschmid ab 1909 errichtet wurden. Walter Müller-Wulckow, in den 20er Jahren ein führender Architekturkritiker, lobte die im Vergleich zur historistischen Architektur »organischere Gestaltung« der Deutschen Werkstätten, bemängelte aber, daß »architektonische Behandlung und Silhouette, ja selbst der Grundriß, noch malerisch-romantisch beeinflusst«³²⁾ erscheinen. Malerisch-romantisch wirken die »DW« in der Tat, man denkt eher an einen Gutshof als an eine Fabrik. Eine andere Aussage trifft der Grundriß, der sich allerdings zu ebener Erde nicht erschließt: er formt das Bild einer Schraubzwinde. Diese »sprechende Architektur« war damals beliebt, man denke nur an Peter Behrens' gleichzeitige AEG-Turbinenhalle in Berlin-Moabit.

Der Erste Weltkrieg veränderte oder unterbrach die industrielle wie die architektonische Produktion, so daß über deren ungestörte Entwicklung nur spekuliert werden kann. Hätte sich der »neue Sakralstil«, von dem Walter Gropius schwärmte, tatsächlich im Industriebau herausgebil-